



Der Name auf dem falschen Preisschild

*Eine Geschichte über eigene Arbeit, Zugehörigkeit und
das Recht auf den eigenen Namen*

HERAUSGEGEBEN VON DER MYSYMP AG
Zwischenraum-Geschichten

INHALT

Vorwort	2
1 · <i>Das Fenster am Morgen</i>	3
2 · <i>Der Name auf dem falschen Namensschild</i>	8
3 · <i>Die zwei Türen</i>	12
4 · <i>Die Kommission ohne den Stuhl</i>	16
Nachwort	30

Der Name auf dem falschen Namensschild Eine Geschichte über eigene Arbeit, Zugehörigkeit und das Recht auf den eigenen Namen *Die Zwischenraum-Geschichten · Maja Reimers und Tariq Hahn in Falkenbrück*

Vorwort

Eine neue Stadt hat ihre eigenen Reihenfolgen. Zuerst lernen andere Menschen, mit wem man zusammenlebt. Später lernen sie vielleicht, was man kann, wofür man arbeitet und welchen Namen man in einem Raum trägt. Für Maja Reimers ist diese Reihenfolge nicht nur eine Kleinigkeit. Sie entscheidet darüber, ob Falkenbrück ein Ort wird, an dem sie angekommen ist – oder nur die Kulisse für Tariqs neuen Anfang. Tariq Hahn weiss, dass Liebe keine Rolle ersetzen darf. Dennoch muss er lernen, wann seine Unterstützung eine Tür öffnet und wann sie Majas Namen davorstellt. Beide wollen einander nicht klein machen. Schwierig wird es dort, wo Nähe nach aussen sichtbar wird und die Welt sofort eine Erklärung daraus machen möchte. Diese Geschichte handelt nicht von einer

vollkommen sauberen Entscheidung. Sie handelt von vier Begegnungen, in denen Maja und Tariq üben, Verbindung sichtbar zu halten, ohne aus ihr Zugriff zu machen: im Notizbuch, in der Bibliothek, am Küchentisch und vor einer Kommission.

1 · Das Fenster am Morgen

Am Morgen nach dem Gespräch über Sabines Frage. Die Strassenbahn fuhr um sechs Uhr dreiundfünfzig vorbei. Maja wusste das, weil sie nicht richtig geschlafen hatte. Nicht schlecht genug, um aufstehen zu müssen. Nur wach genug, um jedes Geräusch in der neuen Wohnung so zu hören, als könnte es ihr erklären, ob sie hierhergehörte. Als Tariq in die Küche kam, stand der Kaffee schon auf dem Tisch. Maja hatte das Notizbuch neben die Tassen gelegt, diesmal geschlossen. „Du bist früh wach“, sagte er. „Ich hatte Besuch von einer Strassenbahn.“ „Hat sie etwas Interessantes gesagt?“ „Sie ist sehr auf Durchreise.“ Tariq stellte zwei Teller hin. Es gab Brot, Butter und die Birnen vom Markt, die inzwischen so weich waren, dass sie nur noch mit moralischer Unterstützung geschnitten werden konnten.

Eine Weile assen sie. Das Fenster stand gekippt. Von draussen kam das Geräusch eines Lieferwagens und jemandes, der in der Strasse zu laut telefonierte. Falkenbrück machte keine Anstalten, besonders symbolisch zu sein. „Ich möchte über gestern reden“, sagte Maja. Tariq nickte. „Ich auch.“ „Nicht darüber, ob wir sofort irgendetwas ändern müssen.“ „Gut.“ „Sondern darüber, was wir eigentlich wollen. Nicht nur, was wir aushalten.“ Tariq sah auf die Birnenscheiben. „Das ist ein Unterschied, den ich manchmal zu spät merke.“ Maja öffnete das Notizbuch. Auf der Seite stand noch immer: *Was ich hier noch selbst wählen möchte.* Darunter hatte sie in

der Nacht drei Wörter geschrieben: **Arbeit. Menschen. Mittwoch.**

„Ich habe versucht, ehrlich zu sein“, sagte sie. „Und ich glaube, ich war beim Umzug nicht unehrlich. Aber ich war auch nicht so klar, wie ich gern gewesen wäre.“ Tariq wollte sofort sagen, dass sie ihm nichts schulde. Er merkte die Worte schon an seiner Zunge und liess sie dort liegen. „Was war klar?“, fragte er stattdessen. Maja sah ihn an. „Dass ich dich liebe. Dass ich nicht wollte, dass du für deine Stelle in eine andere Stadt gehst und ich so tue, als wäre das nur ein beruflicher Schritt, der mit uns nichts macht. Dass ich neugierig auf Falkenbrück war. Das war alles klar.“ „Und was war nicht klar?“

„Wie sehr ich Angst hatte, dass ich hier zuerst nur deine Partnerin sein würde.

Die Person, die mit dem neuen Leiter kommt und dann freundlich versucht, sich irgendwo einzurichten.“ Tariq nickte langsam. „Ich will hier arbeiten“, sagte Maja. „Nicht einfach irgendetwas, das ich von überall machen kann. Ich will Aufträge, bei denen ich den Ort verstehe und in denen jemand mich fragt, weil ich Maja bin. Nicht weil ich zufällig mit dir zusammenlebe.“ „Das will ich auch für dich.“ „Ich weiss. Aber ich möchte nicht, dass du es für mich wollen musst. Ich will es selbst wollen dürfen, auch wenn es länger dauert.“ Tariq lehnte sich zurück. „Das klingt fair.“ „Es klingt gerade sehr wichtig.“ „Dann ist es auch wichtig.“ Maja schrieb unter **Arbeit:** Eigene Aufträge in Falkenbrück, die nicht über Tariqs Rolle laufen. Nicht sofort viele. Aber echte.

Sie sah auf den zweiten Punkt. **Menschen.** „Ich möchte hier jemanden kennen, dem ich nicht erst erklären muss, warum ich heute traurig oder froh bin“, sagte sie. „Nicht sofort. Aber ich möchte, dass wir das nicht so behandeln, als würde es zufällig

passieren, wenn ich nur genug beschäftigt bin.“ Tariq sah zum Fenster. „Was kann ich dabei tun?“

Maja überlegte. „Mich nicht ständig in deine Leute mitnehmen, damit ich Kontakte habe.“ „Okay.“ „Und mich nicht bei allen als deine Partnerin vorstellen, bevor du meinen Namen sagst.“ Tariq schloss kurz die Augen. Nicht weil sie ihn hart traf. Weil sie so einfach war, dass er sich fragte, warum er nicht selbst darauf gekommen war. „Das kann ich ändern“, sagte er. „Und wenn ich es vergesse, sagst du es mir?“ „Ja.“ „Auch vor anderen?“ „Vor allem vor anderen.“ Er nickte. „Gut.“ Maja schrieb unter **Menschen**: Eigene Bekanntschaften, nicht nur Tariqs Umfeld. Und mein Name zuerst.

Dann blieb noch **Mittwoch**. „Das Wort ist vielleicht zu klein für das, was ich meine“, sagte Maja. „Mittwoch kann viel“, sagte Tariq. „Er wird unterschätzt.“ „Ich will einen Alltag, der nicht dauernd beweisen muss, dass der Umzug richtig war. Ich will wissen, wo ich hingeh, wenn ich einen schlechten Tag habe. Ich will dich nicht jedes Mal brauchen müssen, damit diese Stadt nicht fremd ist.“ Tariq sah sie an. „Das klingt nicht so, als wolltest du mich weniger brauchen.“ „Nein.“ „Wie klingt es dann?“

Maja dachte nach. „Als wollte ich auch etwas haben, das mich hält, wenn du in der Werkhalle bist und ich nicht weiss, wohin mit mir.“ Tariq nickte. „Das möchte ich nicht nur verstehen. Ich möchte mit dir darauf achten, dass es nicht wieder untergeht.“ Maja schrieb unter **Mittwoch**: Ein eigener Ort. Ein eigener Weg. Nicht alles muss über Tariqs Arbeitsweg laufen.

Tariq nahm den Stift. „Darf ich auch schreiben?“, fragte er. „Bitte.“ Er drehte die Seite um und schrieb drei Wörter: **Arbeit. Zuhause. Mut**. Maja hob eine Augenbraue. „Das klingt nach einer besseren

Überschrift als meine.“ „Ich hatte Kaffee.“ „Das erklärt nichts.“ „Es hilft mir aber wirklich.“ Unter **Arbeit** schrieb Tariq: Das Haus nicht nur retten oder verwalten. Einen Ort mitbauen, an dem Menschen sich angesprochen fühlen.

„Ich möchte die Stelle nicht behalten, nur weil ich beweisen will, dass der Umzug sich gelohnt hat“, sagte er. „Ich will dort arbeiten, weil ich es richtig finde, was wir machen. Und wenn ich merke, dass ich wieder nur alle Lücken fülle, möchte ich das nicht als Preis meiner Chance verkaufen.“ Maja nickte. „Das passt zu dir.“ „Ich hoffe, es passt irgendwann auch zu meinem Kalender.“ Unter **Zuhause** schrieb er: Nicht nur der Mensch mit dem Schlüssel und den Ideen sein. Auch hier gefragt werden, wie es mir geht.

Maja sah die Zeile. „Ich frage dich das doch.“ „Ja. Aber manchmal antworte ich wie in einer Besprechung. Dann brauche ich vielleicht einen zweiten Versuch.“ „Den kann ich dir geben.“ „Und unter Mut ...“ Tariq hielt inne. Maja wartete.

Hören, wenn Maja zweifelt, ohne aus ihrem Zweifel sofort einen Notfall für meine Stelle zu machen.

Er legte den Stift ab. „Das ist ziemlich ehrlich“, sagte Maja. „Ich übe.“ „Das sehe ich.“ Sie sassen eine Weile still. Zwei Seiten im Notizbuch, sechs Überschriften, ein paar Sätze, die nichts entschieden hatten und doch nicht belanglos waren. „Und was ist unser gemeinsamer Wunsch?“, fragte Tariq. Maja sah zum Fenster. Die Strassenbahn kam wieder vorbei, diesmal voller Menschen mit Taschen und Kaffeebechern. Jede Person schien zu wissen, wo sie aussteigen würde. „Dass wir hier nicht nur wegen deiner Stelle und nicht nur wegen meiner Angst leben“, sagte sie. „Sondern weil wir beide irgendwann sagen können: Dieses Leben hat auch uns gehört.“

Tariq nickte. „Das ist gross.“ „Ja.“ „Und was heisst es diese Woche?“ Maja lächelte. „Das ist eine gute Frage.“ Sie dachte nach. „Ich schreibe Sabine, dass ich die zwei Leute aus dem Quartier gern treffen möchte. Nicht, weil ich sofort ein Netzwerk brauche.

Sondern weil ich neugierig bin.“ „Und ich?“, fragte Tariq. „Du fragst in der Werkhalle nicht wieder zuerst, ob du etwas übernehmen kannst, wenn jemand schon fünf andere Menschen dafür hat.“ „Das ist erstaunlich präzise.“ „Ich kenne dich.“ „Und privat?“ Maja sah auf die Birnenschale. „Heute Abend fahren wir nicht in die alte Stadt. Wir rufen meine Mutter an. Und am Sonntag besuchen wir sie vielleicht, wenn wir es wollen. Nicht, weil wir beweisen müssen, dass die Verbindung hält.“ „Sondern weil wir sie wollen.“ „Ja.“ Tariq nahm ihre Hand. Nicht über dem Notizbuch. Daneben. „Ich bin froh, dass du hier bist“, sagte er.

Maja sah ihn an. „Ich auch“, sagte sie. „Aber ich möchte, dass das irgendwann nicht nur dein Satz über mich ist.“ Tariq verstand sofort, was sie meinte. „Dann warten wir nicht einfach darauf“, sagte er. „Wir hören hin, wenn du deinen eigenen Satz findest.“ Maja drückte seine Hand. Draussen fuhr die Strassenbahn weiter. Drinnen blieb das Notizbuch offen liegen.

Nachklang Was sichtbar wird. Maja und Tariq sprechen nach dem Umzug nicht darüber, ob sie ihre Beziehung beweisen müssen, sondern darüber, welche eigenen Wege beide in Falkenbrück brauchen. Aus einem gemeinsamen Umzug wird keine gemeinsame Rolle, sondern ein Nebeneinander eigenständiger Wünsche. **Was offen bleibt.** Was braucht ein neuer Ort, damit er nicht nur als Alltag der anderen Person erlebt wird?

Merksatz: *Zugehörigkeit wird verlässlicher, wenn sie auch einen eigenen Weg hat.*

2 · Der Name auf dem falschen Namensschild

Ein Monat nach dem Morgengespräch. Stadtteilbibliothek am Westufer. Der Zufall trug ein Namensschild, auf dem **Katrin Lauer** stand. Maja hatte es zuerst nur aus dem Augenwinkel gesehen. Sie stand an der neuen Wegweisung der Bibliothek und erklärte Frau Meseke, warum der Pfeil zur Kinderabteilung nicht direkt auf die Tür zeigte, sondern auf den offenen Durchgang daneben. „Weil die Tür samstags zu ist“, sagte Maja. „Und weil Menschen einem Schild nicht vertrauen, wenn es sie einmal anlügt.“ „Das sollten wir über den Eingang schreiben“, sagte Frau Meseke. „Bitte nicht.“ Hinter ihnen räusperte sich jemand. „Ich würde den Satz sofort lesen“, sagte eine Frau mit einem roten Wollmantel. „Und dann vermutlich misstrauisch werden, weil er zu gut ist.“ Frau Meseke drehte sich um. „Katrin, da sind Sie ja. Das ist Maja Reimers, unsere Gestalterin. Maja, das ist Katrin Lauer vom Haus der Stadtgeschichten.“

Sie schaut sich die neue Beschilderung an, weil sie für deren Eröffnungsprogramm auch über Wege und Nachbarschaft nachdenken.“ Maja schüttelte Katrins Hand. Sie kannte den Namen. Nicht persönlich. Tariq hatte ihn ein paarmal erwähnt: Programmkoordination, scharfer Blick, zu viele Mails, gute Fragen.

„Die Schilder sind wirklich gut“, sagte Katrin. „Sie sind deutlich, ohne so zu tun, als wären die Leute schuld, wenn sie etwas nicht finden.“ Maja spürte den Satz zuerst beruflich. Dann menschlich. Beides war angenehm. „Das ist mir wichtig“, sagte sie. Katrin ging die Wand entlang, las die Hinweise, blieb bei dem Plan mit den Farbpunkten stehen und fragte Maja nach den kleinen Symbolen

neben den Texten. Maja erklärte, dass nicht jede Person eine Wegbeschreibung gleich liest und dass man einem Ort nicht ansieht, wer zum ersten Mal kommt. Katrin nickte langsam. „Wir brauchen genau das“, sagte sie. „Im Haus der Stadtgeschichten planen wir zur Eröffnung eine Reihe von kleinen Geschichtenstationen im Viertel.

Nicht nur im Gebäude. Draussen, an Orten, an denen Menschen sowieso vorbeikommen. Uns fehlt noch jemand, der das visuell so denkt, dass es nicht wie ein Kulturprojekt aussieht, das die Nachbarschaft belehrt.“ Maja sah sie an. „Wäre das ein Auftrag?“, fragte sie. „Eine Ausschreibung mit drei eingeladenen Konzepten“, sagte Katrin. „Nicht riesig. Aber richtig bezahlt. Und ehrlich gesagt: Ihre Arbeit hier hat mich neugierig gemacht.“ Für einen Moment war alles leicht. Nicht entschieden. Nicht bewiesen. Nur leicht. Dann fragte Katrin: „Wie lange sind Sie eigentlich schon in Falkenbrück?“ „Seit zwei Monaten.“ „Und wie sind Sie auf die Bibliothek gekommen?“ „Frau Meseke hat mich über eine Bekannte kennengelernt.“ Katrin dachte kurz nach. „Reimers ...“

Maja kannte diesen Moment. Er war klein, bevor er gross wurde. „Tariq Hahn ist mein Partner“, sagte sie. Katrins Gesicht veränderte sich kaum. Gerade genug, dass Maja es sah. „Ach“, sagte sie.

„Natürlich. Der neue Leiter der Vermittlung.“ Maja wartete. „Dann sind Sie also mit ihm nach Falkenbrück gekommen.“ Der Satz war nicht böse gemeint. Er war auch nicht falsch. Und plötzlich stand Maja wieder im Wohnzimmer ihrer alten Wohnung, mit einem Karton namens Mittwoch. Dann am Fluss nach Sabines Frage. Dann am Küchentisch mit Tariq, der gesagt hatte, er wolle ihren Namen zuerst nennen. „Wir sind zusammen umgezogen“, sagte Maja. Ihre Stimme blieb ruhig. „Ich arbeite aber unabhängig von

ihm.“ Katrin nickte sofort. „Das wollte ich nicht infrage stellen.“ „Ich weiss.“ „Und ich möchte auch nicht, dass Sie denken, die Einladung wäre über Tariq gekommen. Ich habe Ihre Arbeit heute gesehen. Frau Meseke hat sie mir gezeigt, bevor ich überhaupt wusste, wer Sie sind.“ Maja spürte, wie sich etwas in ihr lockerte. Nicht vollständig. Katrin zog eine Karte aus ihrer Tasche. Darauf standen ein Termin für ein Konzeptgespräch und drei Stichworte:

Geschichtenstationen. Wegführung. Mitmachen ohne Vorkenntnisse. „Wenn Sie Interesse haben, melden Sie sich bei mir“, sagte sie. „Und wenn es sich für Sie unklar anfühlt, weil Tariq im Haus arbeitet, sagen Sie das bitte. Dann schauen wir, wie wir die Auswahl so gestalten, dass sie für alle Beteiligten sauber bleibt.“ Maja nahm die Karte.

„Danke“, sagte sie. Katrin lächelte. „Und danke für die Pfeile. Man merkt, wenn jemand eine Tür nicht nur als Fläche betrachtet.“ Am Abend lag die Karte auf dem Küchentisch zwischen zwei Brotscheiben und Tariqs Museumsausweis. „Katrin hat dich angesprochen?“, fragte Tariq. Maja sah auf. „Woher weisst du das?“ „Sie hat mir gerade geschrieben und gefragt, ob ich wüsste, dass sie dich heute in der Bibliothek getroffen hat.“ „Und was hast du geantwortet?“n Tariq setzte sich. „Dass ich weiss, dass du in der Bibliothek arbeitest. Und dass ich hoffe, sie hat deine Schilder gelesen.“ Maja wartete. „Mehr nicht“, sagte er. Sie nahm die Karte in die Hand. „Sie möchte, dass ich ein Konzept für die Geschichtenstationen einreiche.“ Tariqs Gesicht hellte sich auf. Sofort. Er sagte aber nicht: „Das ist perfekt.“ „Wie fühlt sich das an?“, fragte er. Maja lachte kurz. „Wie eine Chance. Und wie eine Falle. Und wie eine Chance, die ich wegen der Falle vielleicht kaputtdenken möchte.“ Tariq nickte. „Was wäre die Falle?“ „Dass

alle denken, ich bekomme den Auftrag, weil ich mit dir zusammen bin.

Oder dass ich ihn ablehne, nur damit niemand das denken kann. Beides fühlt sich an, als würde dein Name entscheiden, ob ich arbeiten darf.“ Tariq sah auf seinen Ausweis. Dann schob er ihn vom Tisch in die Tasche. „Ich könnte Katrin sagen, dass ich aus der Auswahl rausbleibe“, sagte er. Maja hielt inne. „Das war schon fast wieder ein Rettungssatz, oder?“, fragte er. „Ein bisschen.“ „Ich will dir nichts wegnehmen.“

„Ich weiss.“ „Was brauchst du?“ Maja dachte nach. Sie wollte sagen: einen Auftrag. Einen Namen. Eine Stadt, die ihr eine Gelegenheit gab, ohne dass sie sofort erklären musste, woher sie kam. Aber das war zu gross für einen Dienstagabend. „Ich möchte mich bewerben“, sagte sie. „Und ich möchte, dass die Verbindung zu dir offen ist, aber nicht der Grund, warum ich beurteilt werde. Ich möchte nicht so tun, als gäbe es dich im Haus nicht. Aber ich möchte auch nicht in deiner Rolle mitarbeiten.“ Tariq nickte. „Das klingt sehr klar.“ „Ich übe.“ „Das sehe ich.“ „Und ich möchte, dass du nicht versuchst, für mich zu sprechen. Auch nicht freundlich.“ „Das kann ich versprechen.“ Maja sah ihn an. „Kannst du?“ Tariq überlegte. „Ich kann versprechen, dass ich es nicht tue, ohne dich zu fragen. Und dass ich es nicht brauche, um mich wichtig zu fühlen.“ Das war nicht so glatt wie ein Versprechen. Maja mochte es gerade deshalb. „Gut“, sagte sie. Tariq nahm die Karte, las die drei Stichworte und legte sie wieder hin. „Dann ist das vielleicht kein Beweis dafür, dass Falkenbrück richtig war“, sagte er. „Nein.“ „Aber es ist etwas, das du hier selbst gewählt hast.“ Maja spürte, wie der Satz sich in ihr setzte. „Ja“, sagte sie. „Vielleicht ist es das.“

Draussen fuhr die Strassenbahn vorbei. In der Wohnung war es still genug, dass beide sie hörten. Der Zufall hatte keine Antwort gebracht. Aber er hatte Maja eine Karte gegeben, auf der ihr eigener Name stand. **Nachklang Was sichtbar wird.** Eine berufliche Chance wird für Maja sofort kompliziert, weil ihr privater Zusammenhang im selben Haus sichtbar ist. Sie entscheidet sich weder für Verstecken noch für Rückzug, sondern für eine transparente Form, in der ihre Arbeit für sich selbst sprechen kann. **Was offen bleibt.** Wie lässt sich eine sichtbare Verbindung benennen, ohne dass sie die eigene Leistung oder Stimme überlagert? **Merksatz:** *Ein eigener Name wird nicht kleiner, weil eine Beziehung sichtbar ist.*

3 · Die zwei Türen

Drei Tage nach Majas Bewerbung für die Geschichtenstationen.
Tariq kam später nach Hause als angekündigt.

Nicht viel später. Siebzehn Minuten, vielleicht zwanzig. Genug, dass Maja zweimal auf die Uhr sah und sich beim zweiten Mal sagte, sie wolle nicht anfangen, Minuten wieder als Beweise zu lesen. Auf dem Küchentisch lag ihr eingereichtes Konzept. Der Ausdruck war sauber gebunden, die Skizzen waren an den Rändern mit Bleistift ergänzt. Oben stand: **Geschichtenstationen Westufer – Entwurf von Maja Reimers.** Maja hatte den Namen bewusst nicht kleiner gesetzt. Als Tariq die Tür öffnete, hielt er noch die Museumstasche in der Hand. Er stellte sie nicht wie sonst zuerst ab. „Es war eine längere Runde“, sagte er. „Das sehe ich.“ „Nicht wegen dir.“ Maja sah ihn an. „Ich weiss.“ Tariq nickte. Er stellte die Tasche neben die Tür und kam in die Küche. Sein Blick fiel auf das Konzept. „Hast du es abgeschickt?“ „Vor einer Stunde.“ „Wie fühlt sich das an?“ Maja

zog eine Schulter hoch. „Als hätte ich etwas gemacht, das ich machen wollte. Und als würde ich jetzt gern verhindern, dass jemand es anschaut.“ „Beides klingt plausibel.“ Er zog einen Stuhl heran, setzte sich aber nicht. Stattdessen legte er die Hände auf die Rückenlehne. „Im Haus wissen sie inzwischen, dass du dich beworben hast“, sagte er. Maja hielt inne.

„Katrin hat es in der Programmrunde gesagt“, fuhr Tariq fort. „Sie hat gesagt, dass es drei Konzepte gibt und dass ich bei der Auswahl nicht dabei bin.“

Ausserdem kommt jemand von ausserhalb dazu.“ „Das ist gut“, sagte Maja. „Ja.“ Der Satz hatte kein leichtes Ende. Maja hörte es. „Und?“, fragte sie. Tariq sah auf seine Hände. „Senta hat gesagt, sie findet es gut, dass die Bibliothek dich empfohlen hat. Paul hat gesagt, es sei praktisch, wenn wir jetzt schon eine Designerin im Haus hätten.“ Maja spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog. „Was hast du gesagt?“ „Dass du nicht *unsere* Designerin bist. Und dass du nicht im Haus arbeitest.“

Und dass die Auswahl genau deshalb so organisiert wird, dass ich keine Rolle darin habe.“ Maja nickte. Sie wollte sagen: gut. Aber das Wort blieb zu klein. „Hat Paul es böse gemeint?“, fragte sie. „Ich glaube nicht. Er meint viele Dinge nicht böse.“ „Das ist manchmal ein sehr schlechter Trost.“ „Ja.“ Tariq setzte sich jetzt. „Ich wollte dir erst nur erzählen, dass Katrin die Auswahl sauber organisiert. Dann hätte ich den Rest vielleicht weggelassen.“ „Warum?“ „Weil ich dich nicht damit belasten wollte.“ Maja sah auf das Deckblatt. Ihr Name stand dort deutlich. Er war ihr wichtig gewesen. Jetzt kam er ihr plötzlich vor wie eine Frage, die jeder Raum anders las.

„Ich möchte nicht, dass du mir jeden dummen Satz aus dem Haus bringst“, sagte sie. „Aber ich möchte auch nicht, dass du entscheidest, welche Reaktionen ich aushalten kann.“ Tariq nickte sofort. „Das verstehe ich.“ „Nein“, sagte Maja, nicht scharf. „Du verstehst es vielleicht. Aber es ist schwierig. Weil du mich schützen willst und ich gleichzeitig nicht über dich erfahren möchte, dass ich schon wieder nur als deine Partnerin vorkomme.“ Er atmete aus. „Ich weiss.“ „Und ich weiss, dass du mich nicht so siehst.“ „Aber andere könnten es tun.“ „Ja.“ Sie sassen eine Weile still. Die Strassenbahn fuhr draussen vorbei. Maja dachte an Sabine, an die Bibliothek, an Katrins Karte. Wie schnell ein eigener Auftrag eine gemeinsame Geschichte bekam, nur weil zwei Menschen in derselben Wohnung lebten. „Wenn ich den Auftrag bekomme“, sagte sie, „werde ich mich fragen, ob es wegen meiner Arbeit ist oder wegen dir. Und wenn ich ihn nicht bekomme, werde ich mich fragen, ob es daran liegt, dass ich deine Partnerin bin und alle besonders korrekt aussehen wollen.“ Tariq sah sie an. „Das ist eine unmögliche Lage.“ „Nicht ganz. Aber sie fühlt sich so an.“ „Ich möchte nicht, dass dieses Konzept entscheidet, ob Falkenbrück dein Ort wird.“ Maja blickte auf. „Ich auch nicht.“ „Dann dürfen wir ihm vielleicht nicht diese Aufgabe geben.“ Der Satz war schlicht. Deshalb brauchte Maja einen Moment. „Es ist trotzdem wichtig“, sagte sie. „Ja. Es darf wichtig sein.“ Tariq lehnte sich vor. „Es darf nur nicht der Beweis werden, dass du hierhergehörst. Und auch nicht der Beweis, dass ich dir geschadet habe, falls es nicht klappt.“ Maja sah die Bleistiftränder ihres Entwurfs an. Dort war eine kleine Figur gezeichnet, die einem Pfeil folgte und gleichzeitig zu einem Fenster sah. „Was machen wir mit den Reaktionen?“, fragte sie. Tariq dachte nach. „Ich sage im Haus weiterhin klar, dass ich nicht an der Auswahl beteiligt bin. Nicht defensiv. Einfach sachlich. Und

wenn jemand dich über mich definiert, korrigiere ich das, ohne so zu tun, als müsste ich dich verteidigen.“ „Was heisst korrigieren?“ „Zum Beispiel: ‚Maja Reimers hat das Konzept über die Bibliothek eingereicht. Sie ist Gestalterin, und die Jury schaut sich die Arbeiten an.‘ Nicht: ‚Sie ist meine Partnerin, aber wirklich gut.‘“ Maja lächelte kurz. „Bitte nie den zweiten Satz.“ „Nicht einmal, wenn ich sehr begeistert bin?“ „Dann besonders nicht.“ „Verstanden.“ „Und ich“, sagte Maja, „werde nicht so tun, als gäbe es dich nicht. Wenn jemand fragt, sage ich, dass wir zusammen sind und dass du im Haus arbeitest. Aber ich möchte nicht schon vorab jede Freude an dem Auftrag verdächtig machen.“ Tariq nickte. „Das klingt nach einem guten Unterschied.“ „Es ist nicht leicht.“ „Nein.“ „Und wenn Paul wieder einen Kommentar macht?“

Tariq zog die Augenbrauen zusammen. „Dann entscheide ich nicht allein, ob du ihn hören sollst. Vielleicht frage ich dich zuerst: ‚Es gab heute eine Reaktion, die dich betreffen könnte. Möchtest du sie wissen?‘“ Maja dachte nach. „Das wäre gut.“ „Und wenn du Nein sagst, ist das nicht Wegdrücken?“ „Nein. Dann ist es meine Entscheidung, wann ich etwas hören will.“ Tariq sah sie an. „Das ist sehr nach dir.“ „Ich weiss.“ Er nahm das Konzept vom Tisch, ohne es zu öffnen, und schob es zu Maja zurück. „Darf ich dir noch etwas sagen?“, fragte er. „Ja.“ „Ich war heute stolz, als Katrin die Ausschreibung erwähnt hat. Nicht, weil du dich beworben hast und ich damit irgendwie gut dastehe. Sondern weil du etwas eingereicht hast, obwohl es kompliziert ist. Du hast nicht gewartet, bis die Stadt dir eine saubere Rolle anbietet.“ Maja sah ihn lange an. „Das darfst du sagen“, sagte sie dann. „Gut.“ „Aber nur zu mir.“ „Auch gut.“ Sie assen später Suppe aus dem Tiefkühler, weil beide zu müde waren, etwas zu kochen. Tariq erzählte von der Programmrunde. Maja

erzählte ihm, dass sie in ihrem Konzept eine Station am Fluss vorgeschlagen hatte, an der Menschen Geschichten anonym aufschreiben konnten, ohne erst beweisen zu müssen, dass sie einen kulturell wertvollen Grossonkel besaßen. Als sie die Schalen abräumten, blieb das Konzept auf dem Tisch liegen.

Es war kein Familienpapier. Es war Majas Arbeit. Und das musste für diesen Abend reichen.

Nachklang Was sichtbar wird. Majas Bewerbung löst bei beiden Freude und Sorge aus.

Tariq kann seine Position nicht unsichtbar machen; Maja muss ihre Arbeit nicht gegen diese Nähe verteidigen. Entscheidend wird, dass sie die Verbindung offen halten und die Beurteilung dennoch klar von ihr trennen. **Was offen bleibt.** Wie kann eine Beziehung unterstützen, ohne darüber zu bestimmen, welche Chance die andere Person annehmen darf? **Merksatz:** *Transparenz ist keine Entschuldigung. Sie schafft den Raum, in dem Arbeit für sich selbst sprechen kann.*

4 · Die Kommission ohne den Stuhl

Manchmal bedeutet Fairness nicht, dass niemand etwas empfindet. Sondern dass das Gefühl keinen Platz bekommt, an dem es über andere entscheidet. **Szene** Am Morgen der Auswahlentscheidung stand Tariqs Stuhl nicht am Küchentisch. Er war da. Er hatte nur seine Jacke darübergehängt, weil er früher los musste.

Maja fand das beruhigend und ärgerlich zugleich. Ein leerer Stuhl war kein gutes Symbol. Er war einfach ein leerer Stuhl, der in einer Wohnung stand, in der heute zu viele Dinge Bedeutung haben wollten. Auf dem Tisch lag ihr Konzept. **Geschichtenstationen**

Westufer – Maja Reimers. Daneben lagen drei Ausdrucke, ein Skizzenblock und ein Bleistift, den sie nicht brauchte, aber mitnahm, weil ihre Hände etwas Festes wollten. Tariq stellte zwei Tassen hin. „Ich gehe direkt ins Aussenlager“, sagte er. „Senta und ich schauen uns die Tafeln für die Werkhalle an. Ich bin nicht im Haus, wenn die Kommission tagt.“ Maja nickte. „Nicht, weil ich mich verstecke“, fügte er hinzu. „Sondern weil ich wirklich nicht Teil des Verfahrens bin.“ „Ich weiss.“ „Und wenn es sich für dich komisch anfühlt, dass ich nicht dort bin ...“ Maja hob die Hand. „Bitte sag jetzt nicht, dass du in einem Café gegenüber warten könntest.“ Tariq sah sie an. „Das war mein nächster Vorschlag.“ „Ich weiss.“ „Unheimlich.“ „Wir leben immer noch in zwei Zimmern.“ Er lächelte kurz. Dann wurde er ernst. „Was brauchst du stattdessen?“

Maja sah auf die Mappe. „Dass du mir nicht sagst, ich soll einfach ich selbst sein.“ „Gut.“ „Und dass du später fragst, wie es war. Nicht, ob ich den Auftrag bekomme.“ Tariq nickte. „Das kann ich.“ „Und du?“ Er war einen Moment still. „Dass du mir glaubst, dass ich heute nicht weniger aufgeregt bin, nur weil ich nicht dabei sein darf.“ Maja sah auf. „Ich weiss, dass das nicht deine Aufgabe ist“, sagte er schnell. „Ich sage es nur, weil ich sonst so tun würde, als wäre es mir egal. Und das wäre keine gute Version von Professionalität.“ „Ich glaube dir“, sagte Maja. Dann ging Tariq. Nicht mit einem grossen Wunsch. Nicht mit einem Kuss, der als Glücksbringer funktionieren sollte. Er drückte kurz ihre Schulter, nahm seine Jacke vom Stuhl und schloss die Tür. Maja blieb noch eine Minute stehen. Dann nahm sie die Mappe und ging los. Das Haus der Stadtgeschichten roch an diesem Vormittag nach Staub, frischer Farbe und Kaffee, der in einem zu grossen Behälter auf seine Wirkung hoffte.

Die Werkhalle hatte inzwischen Fenster. Maja sah sie im Vorbeigehen. Sie waren hoch, klar und offen. Für einen Moment dachte sie an Tariq und daran, wie er am Abend beschrieben hatte, der Ort könne jetzt atmen. Dann bog sie in den Besprechungsraum ab. Katrin Lauer wartete schon dort. Neben ihr saßen Frau Meseke aus der Bibliothek, ein Mann mit silbernem Brillenbügel, der sich als Rolf Tiemann vom Quartiersbeirat vorstellte, und eine externe Kulturvermittlerin namens Dr. Ina Kroll. Auf dem Tisch standen vier Mappen. Drei Konzepte. Eine Verfahrensnotiz. Der freie Stuhl am Tisch war nicht für Tariq. Er war für Maja. „Danke, dass Sie da sind“, sagte Katrin. „Vorweg noch einmal zur Transparenz: Herr Hahn ist nicht Teil der Auswahl, der Bewertung oder der späteren Vertragsabstimmung. Ihre Verbindung ist bekannt. Die Konzepte werden von uns anhand derselben Kriterien gelesen: Verständlichkeit, lokale Verankerung, Umsetzbarkeit und Gestaltungsidee.“ Maja nickte. Der Satz fühlte sich zugleich gut und schwer an. Wie eine Tür, die offenstand, aber nur, weil alle sehen konnten, wer sie durchschritt. „Wir haben zwanzig Minuten“, sagte Dr. Kroll. „Dann Fragen.“ Maja stellte ihre Mappe auf den Tisch. Die ersten Sätze kamen nicht leicht. Sie kamen aber. Sie sprach über Geschichtenstationen, die nicht so tun sollten, als sei Geschichte etwas, das erst dann zähle, wenn sie in einer Vitrine lag. Sie sprach über kleine Orte im Viertel: die Bushaltestelle, den Markt, die Reparaturwerkstatt, die Bank am Fluss. Sie zeigte Skizzen für Schilder, die Menschen einladen sollten, eine Geschichte zu lesen oder selbst zu hinterlassen, ohne dafür einen kulturell wertvollen Grossonkel nachweisen zu müssen. „Die Stationen sollen nicht erklären, wer hier dazugehört“, sagte Maja. „Sie sollen zeigen, dass Zugehörigkeit oft schon da ist, bevor ein Haus sie offiziell wahrnimmt.“

Frau Meseke lächelte kaum merklich. Rolf Tiemann fragte nach der Haltbarkeit der Schilder. Maja erklärte Material, Wechselrahmen und warum eine Geschichte manchmal ausgetauscht werden müsse, damit der Ort nicht so tue, als sei er fertig erzählt. Dr. Kroll fragte: „Sie leben noch nicht lange in Falkenbrück. Wie verhindern Sie, dass Sie dem Viertel eine Perspektive überstülpen, die von aussen kommt?“ Maja merkte, wie ihr Nacken warm wurde. Das war die Frage, vor der sie sich gefürchtet hatte, ohne sie so nennen zu können. Nicht: *Sind Sie gut genug?* Sondern: *Dürfen Sie hier überhaupt eine Form vorschlagen?* Sie sah auf ihre Skizze mit der Station am Fluss. „Ich kann nicht verhindern, von aussen zu kommen“, sagte sie. „Das wäre unehrlich. Ich wohne erst seit kurzer Zeit hier. Aber ich kann vermeiden, so zu arbeiten, als hätte ich das Viertel schon verstanden. Deshalb beginnt mein Konzept nicht mit fertigen Geschichten, sondern mit Fragen, Orten und Menschen, die selbst entscheiden, was sichtbar wird.“ Sie zeigte auf die Notizen vom Bibliotheksgespräch, auf die Wegebeobachtung, auf den Vorschlag für offene Nachmittage. „Meine Aufgabe ist nicht, Falkenbrück zu erklären“, sagte sie. „Meine Aufgabe ist, eine Form zu bauen, in der Menschen sich selbst nicht erst übersetzen müssen, bevor sie mitmachen dürfen.“ Es war still.

Nicht die unangenehme Stille nach einem missglückten Satz. Eher die Stille, in der Menschen etwas prüfen. Dann fragte Katrin: „Und wie trennen Sie diese Arbeit von Ihrer privaten Verbindung zu Herrn Hahn?“ Maja atmete ein. „Indem ich sie nicht verstecke“, sagte sie. „Tariq und ich leben zusammen.“

Er arbeitet im Haus. Deshalb ist er nicht Teil dieser Auswahl. Die Idee ist aber nicht über ihn entstanden, und ich bewerbe mich nicht, um eine Rolle an seiner Seite zu bekommen. Wenn Sie mich

beauftragen, möchte ich als externe Gestalterin mit einem klaren Auftrag arbeiten. Wenn Sie jemand anderen auswählen, bleibt Tariq mein Partner und ich bleibe Gestalterin. Die Verbindung darf nicht entscheiden, was meine Arbeit wert ist.“ Rolf Tiemann nickte. Frau Meseke schrieb etwas auf. Dr. Kroll sah Maja an. „Danke. Das ist klar.“ Maja wusste nicht, ob Klarheit bedeutete, dass sie überzeugend war. Aber sie wusste, dass sie sich nicht klein gemacht hatte. Als sie den Raum verliess, hörte sie hinter sich Stühle rücken. Die anderen Konzepte würden noch besprochen werden. Die Entscheidung sollte am nächsten Tag fallen. Auf dem Flur stand Paul aus der Technik mit einer Rolle Kabelbinder. Er sah Maja, dann ihre Mappe. Für einen Moment dachte sie, er würde sagen: *Viel Glück, Frau vom Chef*. Stattdessen sagte er: „Die Station am Fluss ist gut. Da fällt immer jemand ins Bild, der gar nicht wusste, dass er Teil davon ist.“ Maja sah ihn an. „Katrin hat mir eine Skizze gezeigt, als sie nach einem Befestigungssystem gefragt hat“, fügte er hinzu. „Nicht als Auswahlhilfe. Nur wegen der Schrauben.“ „Danke“, sagte Maja. Paul hob die Kabelbinder. „Wenn Sie den Auftrag kriegen: Nehmen Sie die schwarzen. Die weissen werden nach zwei Sommern traurig.“ Es war keine Entschuldigung für den Satz von neulich. Aber es war auch nicht nichts. Tariq war nicht im Haus. Er stand mit Senta im Aussenlager zwischen Kisten mit alten Ausstellungs tafeln und zwei falsch gelieferten Sitzbänken. Senta erklärte ihm, dass der Lieferant behauptet habe, die Bänke seien „multifunktional“. Tariq fragte, für welche Funktion genau eine Bank zu hoch und zu schmal sein müsse. Senta sagte, er solle sich nicht von seiner Laune gegen Möbel aufwiegeln lassen. Er dachte an Maja im Besprechungsraum. Sein Handy lag in der Tasche. Zweimal wollte er es herausnehmen. Einmal, um zu schreiben: *Denk an deine Pfeile*. Einmal, um zu fragen, ob sie schon fertig sei. Er liess es. Nicht

als Prüfung seiner Selbstbeherrschung. Eher als Respekt vor einem Raum, den Maja ohne seine Stimme betreten hatte. Als die Besprechung vorbei war, ging Maja nicht sofort nach Hause. Sie setzte sich auf die Bank am Fluss, die in ihrem Konzept als Geschichtenstation vorkam. Der Wind war kalt. Eine ältere Frau fütterte Enten mit etwas, das vermutlich kein offizieller Teil der Stadtgeschichte war. Zwei Jugendliche hielten ihre Fahrräder an, lasen kurz den provisorischen Zettel am Geländer und fuhren weiter. Maja öffnete ihr Handy.

Fertig, *schrieb sie Tariq*.

Keine Bewertung. Kein Smiley. Nur das Wort. Tariq antwortete nach einer Minute: Ich bin um fünf zu Hause. Ich frage dann, wie es war.

Maja sah auf den Fluss. Die Stadt war noch nicht ihre. Vielleicht würde sie es nie vollständig werden.

Aber sie hatte heute in einem Raum gegessen, in dem sie nicht als Begleitung gefragt worden war, sondern als jemand, der eine Idee erklären konnte. Das war keine Ankunft. Aber es war eine Tür. Am Abend stellte Tariq die Espressokanne auf den Herd. Maja sass am Tisch, die Mappe geschlossen vor sich. „Wie war es?“, fragte er. Maja sah ihn an. „Ich war aufgeregt“, sagte sie. „Dann war ich da.“ Tariq lächelte. „Das klingt nach einer guten Reihenfolge.“ „Es war keine gute Reihenfolge. Es war nur die, die passiert ist.“ „Auch gut.“ Sie erzählte ihm von der Kommission. Von der Frage nach dem Viertel. Von Paul und den traurigen weissen Kabelbindern. Tariq hörte zu, ohne aus einem einzigen Satz eine Vorhersage zu machen. Als sie fertig war, fragte er nicht: „Glaubst du, du bekommst es?“ Er fragte: „Gibt es etwas, das du heute gesagt hast und morgen noch einmal

hören möchtest?“ Maja dachte nach. „Dass ich die Verbindung nicht verstecken muss“, sagte sie. „Aber dass sie auch nicht entscheiden darf, ob ich in diesem Raum etwas zu sagen habe.“ Tariq nickte. Die Espressokanne begann zu knacken.

Draussen fuhr eine Strassenbahn vorbei. Und zum ersten Mal seit ihrem Umzug dachte Maja nicht daran, wo sie aussteigen würde. Sie sass bereits am richtigen Tisch.

Nachklang Was sichtbar wird. Vor der Auswahlkommission steht Maja nicht als Tariqs Partnerin, sondern als Gestalterin mit einer eigenen Lesart der Stadt. Das Verfahren wird nicht dadurch fair, dass niemand etwas empfindet, sondern dadurch, dass die Verbindung bekannt ist und keine Stimme für eine andere entscheidet. **Was offen bleibt.** Was hilft dabei, einen Raum zu betreten, in dem ein alter Zusammenhang sichtbar bleibt, aber nicht über die eigene Arbeit verfügt?

Merksatz: *Fairness beginnt dort, wo Verbindung nicht verschwiegen und Urteil nicht daraus abgeleitet wird.*

Zwischenszene · Der Schlüssel ohne die Tür *Am Tag nach Majas Präsentation. Früher Morgen im Haus der Stadtgeschichten.* Tariq hatte einen Schlüssel zu dem Haus. Er hing an einem blauen Band an seinem Schlüsselbund, zusammen mit dem Wohnungsschlüssel, dem Fahrradschlüssel und einem kleinen Metallanhänger, den Leyla ihm vor Jahren geschenkt hatte, weil sie fand, er verliere Dinge nur dann nicht, wenn sie Lärm machten. Der Schlüssel war schwerer als die anderen. Nicht viel. Gerade genug, dass Tariq ihn bemerkte, wenn er in seiner Tasche aneinanderstiess. An diesem Morgen stand er allein in der Werkhalle. Die Fenster waren sauber.

Paul hatte gestern die letzten Schutzfolien abgezogen, und jetzt fiel das Licht durch die hohen Scheiben auf den Betonboden. In drei Wochen sollte hier eine erste Nachbarschaftswerkstatt stattfinden. Noch gab es nur zwei zusammengeklappte Tische, Kisten mit Material und eine Wand, die niemand besonders schön fand. Tariq mochte die Wand. Sie war noch nicht entschieden. Er nahm den Schlüsselbund aus der Tasche und drehte den grossen Schlüssel zwischen den Fingern. Er öffnete Türen. Das war seine Funktion. Früher hatte ihm das immer selbstverständlich gefallen. Eine Tür öffnen, jemanden hereinbitten, eine Unsicherheit kleiner machen, einen Raum zeigen, in dem eine Person sich auskennen könnte. Das war gut. Das war nicht falsch. Aber manchmal hatte er aus diesem Gutsein etwas gemacht, das zu viel Platz brauchte. Als Maja sich für die Geschichtenstationen beworben hatte, hatte er zuerst gedacht: *Vielleicht ist das der Moment, in dem sie hier auch einen Ort bekommt.* Der Gedanke war liebevoll gewesen. Und wieder einmal viel zu nah an einem Besitzanspruch, den er niemals so genannt hätte. *Sie bekommt hier einen Ort,* dachte er. Als würde der Ort ihm gehören, weil er einen Schlüssel hatte. Als würde ihre Arbeit nur dann wirklich ankommen, wenn sie durch eine Tür ging, die er kannte. Tariq liess den Schlüssel in seine Handfläche fallen. Maja hatte ihr Konzept nicht aus seinem Arbeitszimmer heraus entwickelt.

Sie hatte die Bibliothek gesehen, bevor sie Katrin getroffen hatte. Sie hatte die Wege im Viertel gelesen, die schlechten Pfeile, den Fluss, die Geschichten, die Menschen nicht erst in eine Ausstellung bringen wollten. Sie hatte im Besprechungsraum gesessen und eine Frage beantwortet, die er nicht für sie hätte beantworten können. Er hatte draussen gestanden. Nicht als Strafe. Als richtige Grenze. Das

war schwieriger gewesen, als er erwartet hatte. In seinem bisherigen Leben hatte Nähe oft bedeutet, dass er sich zuständig fühlte. Für die Stimmung am Tisch. Für den schweren Karton. Für die Person, die nicht wusste, was sie sagen sollte. In Falkenbrück hatte er sich ausgemalt, dass seine neue Stelle auch Maja etwas leichter machen würde.

Nicht als Gegenleistung. Das hätte er empört zurückgewiesen. Eher als stilles Versprechen: *Wenn ich hier einen Platz finde, nehme ich dich mit.* Nun merkte er, wie schmal dieses Versprechen gewesen war. Maja brauchte keinen Platz in seiner Stelle. Sie brauchte einen Platz in ihrem Leben. Und er brauchte eine berufliche Rolle, die sich nicht dadurch bestätigte, dass Menschen um ihn herum ihm etwas verdankten. Tariq steckte den Schlüssel wieder ein. Im Flur hörte er Schritte. Senta kam mit einem Pappbecher Kaffee herein und sah in die Werkhalle. „Du bist früh“, sagte sie. „Ich dachte, ich sehe mir die Wand noch mal an.“ „Die Wand hat sich seit gestern nicht weiterentwickelt.“ „Man weiss nie.“ Senta trat neben ihn. „Katrin hat die Auswahlunterlagen weggepackt. Ergebnis kommt heute Nachmittag.“ Tariq nickte. Er sagte nicht, dass er es wusste. Er sagte auch nicht, dass er hoffte, Maja würde den Auftrag bekommen. Die Hoffnung war da. Sie brauchte nur nicht zum Thema dieses Flurs werden. Senta nahm einen Schluck Kaffee. „Paul hat gefragt, ob er dir gratulieren darf, wenn deine Partnerin den Zuschlag kriegt.“ Tariq spürte, wie seine Schultern kurz fest wurden. „Und was hast du gesagt?“, fragte er. „Dass ich erst gratuliere, wenn die Kommission entschieden hat. Und dass es dann Majas Arbeit ist, nicht deine Beförderung.“

Tariq sah sie an. „War das okay?“, fragte Senta. „Ja“, sagte er. „Das war sehr okay.“ Senta nickte und stellte ihren Becher auf einen

Karton. „Dann mach ich jetzt so weiter, als hätten wir ein Haus zu eröffnen.“ Als sie ging, blieb Tariq noch einen Moment in der Werkhalle stehen. Er war ihr dankbar. Nicht, weil sie Maja verteidigt hatte. Sondern weil sie die Grenze nicht wie ein Drama behandelt hatte. Sie hatte sie einfach erkannt. Vielleicht war das auch seine Aufgabe hier: nicht alle Türen selbst zu öffnen, sondern dafür zu sorgen, dass nicht jede Tür nur für diejenigen aufging, die schon einen Schlüssel kannten. Er dachte an das Team. An Paul, der mit Kabelbindern sprach. An Senta, die Sätze auf Papier schrieb. An Frau Arndt, die ihm immer noch mit dem Blick begegnete, als müsse sie prüfen, ob er ein Problem oder eine Lösung brachte. An die Nachbar:innen, die in ein paar Wochen durch diese Halle gehen sollten, vielleicht ohne zu wissen, ob sie willkommen waren. Bisher hatte Tariq Verantwortung oft so verstanden, dass er möglichst viele Dinge auffing. Jetzt dachte er, Verantwortung könnte auch heissen, Verfahren klar zu machen. Räume nicht mit der eigenen Freundlichkeit zu füllen, sondern so zu gestalten, dass niemand von ihr abhängig wurde. Menschen einladen, ohne später so zu tun, als gehöre einem ihre Anwesenheit. Das war weniger glänzend als Retten. Aber vielleicht verlässlicher. Sein Handy vibrierte. Maja hatte geschrieben: Ich gehe gleich zur Bibliothek. Bin nervös. Aber nicht nur deswegen.

Tariq sah auf den Bildschirm. Er wollte antworten: *Du kriegst das.* Dann wollte er antworten: *Ich bin so stolz auf dich.* Beides war wahr. Beides konnte sich heute wie ein Seil anfühlen, das sie halten sollte, obwohl sie gerade selbst stehen wollte. Er schrieb: Ich denke an dich. Nicht als Vorhersage. Einfach, weil du mir wichtig bist.

Er sah auf die Nachricht, bevor er sie abschickte. Sie öffnete keine Tür. Sie verlangte auch nicht, dass Maja durch eine ging. Tariq

drückte auf Senden. Dann nahm er seinen Schlüsselbund, ging zur Werkhalle hinaus und liess die Tür hinter sich ins Schloss fallen. Nicht laut. Aber fest genug, dass sie auch ohne ihn geschlossen blieb.

Epilog · Zwei Häkchen im Flur *Am Abend nach Tariqs Morgen in der Werkhalle.* Im Flur hingen zwei neue Häkchen an der Wand. Tariq hatte sie am Wochenende angebracht, weil die Schlüssel bisher auf einem Teller in der Küche lagen und sich dort mit Kassenzetteln, einer Schraube und zweimal mit Majas Haargummis vermischt hatten. Die Häkchen waren klein, dunkelblau und exakt weit genug voneinander entfernt, dass zwei Schlüsselbünde nebeneinander Platz hatten. Maja fand sie schön. Sie fand nur nicht, dass Tariq sie schön fand. Tariq fand Dinge selten schön, wenn man sie ordentlich montieren konnte. Er fand sie dann „praktisch“, was bei ihm ungefähr dasselbe war wie ein Gedicht mit Dübeln. Als er an diesem Abend nach Hause kam, hing sein Schlüsselbund am linken Haken. Maja stand am Küchentisch und verteilte Tomaten auf einem Blech.

Neben ihr lag die Mappe mit ihrem Konzept. Der Auswahlbescheid war noch nicht da. „Die Häkchen funktionieren“, sagte Tariq. „Eine beruhigende Nachricht.“ „Ich hatte einen langen Tag.“ „Das höre ich.“ Tariq stellte seine Tasche ab, zog die Schuhe aus und sah auf die Tomaten.

„Soll ich etwas machen?“

Maja hielt kurz inne. Früher hätte sie entweder sofort „Nein, ich habe alles“

gesagt oder ihm das Messer hingehalten, ohne zu fragen, ob er überhaupt noch etwas tragen konnte. „Ja“, sagte sie. „Kannst du den Salat waschen? Nicht als Rettung. Einfach, weil ich gern mit dir esse.“ Tariq nickte. „Das kann ich gut.“ Sie arbeiteten ein paar

Minuten nebeneinander. Wasser lief, ein Messer klopfte auf das Brett, draussen fuhr die Strassenbahn vorbei. Es war keine grosse Szene. Gerade deshalb merkte Maja, wie sehr sie sich in den letzten Wochen nach solchen Minuten gesehnt hatte. „Ich habe heute an etwas gedacht“, sagte Tariq. „Oh nein.“ „Es war keine Tabelle.“ „Dann darfst du weitermachen.“ Tariq lächelte. „Ich stand in der Werkhalle und habe gemerkt, dass ich oft glaube, Verantwortung hiesse, Türen für andere zu öffnen. Und dass ich dann schnell vergesse, dass die Menschen vielleicht eigene Türen haben. Oder gar nicht durch meine wollen.“ Maja schob die Tomaten in den Ofen. „Das klingt ziemlich nach deinem Schlüsselbund.“ „Der hatte auch eine wichtige Rolle.“ „Natürlich.“ „Ich meine es ernst.“ „Ich auch.“ Maja drehte sich zu ihm. „Ich glaube, ich hatte die umgekehrte Idee. Dass Eigenständigkeit hiesse, meine Tür möglichst allein aufzubekommen. Ohne dich zu fragen, ob du sie halten kannst. Ohne zu sagen, wenn ich dahinter stehe und nicht weiterweiss.“ Tariq liess die Salatschüssel stehen. „Das war nach Sabines Frage so?“ Maja nickte. „Nicht nur. Aber danach besonders. Ich wollte nicht, dass du denkst, dein Wunsch habe mich hierhergezogen und ich müsse jetzt sofort beweisen, dass es auch meiner war. Also hatte ich den Impuls, dich aus allem rauszuhalten, was hier für mich schwierig ist.“ „Und das wäre keine Eigenständigkeit gewesen.“ „Nein. Es wäre eher eine stille Strafe für uns beide gewesen.“ Tariq lehnte sich an die Arbeitsplatte. „Ich habe Angst, dass ich aus jeder Bitte von dir sofort eine Zuständigkeit mache.“ „Das weiss ich.“ „Und ich habe Angst, dass du dann irgendwann gar nichts mehr sagst, weil du nicht möchtest, dass ich wieder alles in die Hand nehme.“ Maja sah auf den Salat. „Das weiss ich auch.“ Der Ofen klickte leise. Die Tomaten wurden warm, ohne dass jemand daraus eine Metapher machen musste. „Was machen wir denn dann im Alltag?“, fragte Tariq. Maja

nahm den Kochlöffel vom Tisch. „Nicht wieder ein System mit Farblegende.“ „Das wäre doch effizient.“ „Genau deshalb nicht.“ Tariq dachte nach. „Vielleicht sagen wir öfter, welche Art von Nähe wir gerade meinen.“ „Wie?“ „Wenn du von Sabine erzählst oder von der Kommission, könnte ich fragen: Willst du, dass ich zuhöre, mitdenke oder praktisch helfe? Und wenn ich aus dem Haus komme und über die Werkhalle rede, kannst du mich fragen, ob ich nur erzählen will oder ob ich wirklich ein Problem habe.“ Maja verzog den Mund. „Das klingt fast nach einer Regel.“ „Dann nennen wir es eine schlechte Angewohnheit, die wir verbessern wollen.“ „Besser.“ Sie stellte zwei Teller hin. Tariq hob die Salatschüssel hoch. „Und wenn einer von uns seinen eigenen Abend braucht?“, fragte er. „Dann sagt er nicht: ‚Ich bin beschäftigt‘, wenn eigentlich gemeint ist: ‚Ich möchte heute niemandes Partnerin oder Partner sein.‘“ Tariq sah sie an. „Darf man das sagen?“, fragte er. „Ich hoffe doch. Sonst wohnen wir hier irgendwann nur noch sehr höflich.“ Er stellte die Schüssel auf den Tisch. „Ich hatte morgen eigentlich vor, nach dem Teamtreffen noch mit Paul und Senta etwas trinken zu gehen. Ich wollte es nicht sagen, weil du auf den Bescheid wartest und ich dachte, ich sollte zu Hause sein.“ Maja setzte sich langsam. Das kleine Ziehen in ihr war sofort da. Nicht weil Tariq etwas Falsches wollte. Weil sie merkte, wie leicht ein unsicherer Abend den Wunsch auslösen konnte, ihn bei sich zu behalten. „Möchtest du hingehen?“, fragte sie. „Ja.“ „Dann geh.“ „Bist du sicher?“ „Ich bin nicht sicher, ob der Abend leicht wird. Aber ich möchte nicht, dass du zu Hause bleibst, damit ich mich nicht mit mir selbst beschäftigen muss.“ Tariq nickte. „Und wenn der Bescheid kommt?“

Maja dachte nach. „Dann schreibe ich dir. Kein Roman. Nur: ‚Er ist da.‘ Und du fragst mich, ob ich telefonieren möchte oder bis du zu

Hause bist warten.“ „Das ist gut.“ „Und ich rufe vielleicht Sabine an, wenn ich nicht allein in der Wohnung sitzen möchte.“ Tariq hob den Blick. „Das klingt nach einem eigenen Weg.“ „Vielleicht.“ „Und nach einer Verbindung, die nicht über mich läuft.“ Maja lächelte. „Du darfst trotzdem später wissen, wie es war.“ „Das hoffe ich.“ Sie assen. Tariq erzählte von den Fenstern in der Werkhalle, diesmal ohne zu prüfen, ob Maja begeistert genug zuhörte. Maja erzählte, dass Frau Meseke ihr eine Nachricht geschickt hatte, weil eine Mutter die neue Wegweisung gelobt hatte. Kein grosser Auftrag, kein Ergebnis der Kommission. Nur ein Satz aus der Bibliothek. „Das freut mich“, sagte Tariq. „Mich auch.“ „Willst du, dass ich mehr dazu sage?“ Maja überlegte. „Nein. Ich möchte mich gerade selbst darüber freuen.“ „Gut.“ Er sagte es ohne Enttäuschung. Später im Flur hängte Maja ihren Schlüssel an den rechten Haken. Tariq stand neben ihr und suchte in seiner Tasche nach dem Handy. Zwei Schlüssel. Zwei Häkchen. Eine Wohnung. Nicht getrennte Leben. Auch kein gemeinsamer Schlüssel für alles. Als Tariq das Licht ausmachte, sagte Maja: „Die Häkchen sind wirklich schön.“ Tariq sah sie im Dunkeln nicht an, aber sie hörte sein Lächeln. „Ich weiss“, sagte er.

Nachwort

Maja wird in Falkenbrück nicht dadurch unabhängig, dass Tariq für sie unwichtig wird. Tariq wird nicht dadurch ein guter Partner, dass er jede Möglichkeit für Maja fernhält. Beide lernen etwas anspruchsvolleres: Nähe kann sichtbar sein, ohne zur Erklärung für alles zu werden. Ein Name auf einem falschen Schild, ein Konzept auf dem Küchentisch, zwei Häkchen im Flur – die Dinge bleiben klein. Sie erinnern nur daran, dass Zugehörigkeit nicht bedeutet, in der Geschichte eines anderen aufzugehen.

Sie beginnt dort, wo ein eigener Satz gesagt und von der anderen Person nicht sofort ergänzt wird. Vielleicht ist das der ruhige Anfang einer gemeinsamen Stadt: nicht denselben Schlüssel für jede Tür zu haben, sondern einander beim Öffnen der eigenen Türen zuzusehen.



MYSYMP AG

Autorin & Verlegerin · Studenstrasse 14B · 6207 Nottwil · Schweiz

info@mysymp.ch · mysymp.ch

© 2026 MYSYMP AG. Alle Rechte vorbehalten.

Das MYSYMP-Resonanzdreieck® ist eine eingetragene Marke sowie ein markenrechtlich geschütztes Analyse- und Handlungskonzept der MYSYMP AG.